

Und wenn niemand mehr hinschaut....?

Syrien und Pakistan: Humanitäre Hilfe der Kirchen in akuten und „vergessenen Krisen“

Die Ukraine und Syrien sind Beispiele zweier politischer Krisen, die in aller Munde sind. Wie aber arbeiten kirchliche Hilfswerke in Krisen, die „vergessen“ wurden, weil sie aus dem Fokus der öffentlichen Wahrnehmung geraten sind? Um Fragen wie diese zu erörtern, haben Caritas international, Diakonie Katastrophenhilfe und die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung am 8. Mai 2014 zum 27. Donnerstagsgespräch der Kirchen in das Haus des Bevollmächtigten der EKD in Berlin eingeladen.

Nach der Begrüßung durch **Prälat Dr. Karl Jüsten**, dem katholischen Vorsitzenden der GKKE, gab **Andrea Binder**, Associate Director des Global Public Policy Institute in Berlin, einen Eingangsimpuls. Dabei setzte sie sich mit der weit verbreiteten Annahme auseinander, dass es „vergessene“ Krisen gebe und solche, die aufgrund politischer Relevanz im öffentlichen Fokus stehen würden. Laut Binder würden humanitäre Katastrophen sehr wohl von Hilfsorganisationen wahrgenommen. Aufgrund mangelnder Ressourcen sei es jedoch nicht möglich, sich in allen entsprechend zu engagieren. Unter Ressourcen, so Binder, seien nicht nur Finanzmittel zu verstehen, sondern auch politische und öffentliche Aufmerksamkeit und der Zugang zur jeweiligen Region. Während die syrischen Flüchtlinge – allein schon wegen geographischer Nähe – in Deutschland große Aufmerksamkeit erhielten, wüsste kaum jemand um die rund vier Millionen Binnenflüchtlinge in Pakistan. Es bestehe, so Binder, kein öffentliches Interesse an der Wahrnehmung dieses Konflikts. Einerseits, weil Vertreibungen Teil der Strategie des pakistanischen Militärs seien, andererseits weil die USA, die in Pakistan den umstrittenen Drohnenkrieg gegen mutmaßliche Terroristen führen, ebenfalls kein Interesse an einem globalen Fokus auf die Region hätten.

Über das Problem mangelnder öffentlicher Aufmerksamkeit für menschliches Leiden berichtete **Christian Fischer**, Büroleiter Pakistan der Diakonie Katastrophenhilfe in der Hauptstadt Islamabad. Die westliche Sicht auf Pakistan als Hort politischer und religiöser Radikalität verzerre die Wahrnehmung. Wie die Menschen wirklich leiden, die alltäglichen Krisen, werde oft auf Bombenanschläge und Flutkatastrophen reduziert, so Fischer zur medialen Resonanz. Er betonte, dass die weite Mehrheit der Bevölkerung nicht aus „radikalen Elementen“ bestehe. Fischer bekräftigte den Wunsch nach erhöhter internationaler Aufmerksamkeit und der damit verbundenen Hoffnung auf höhere finanzielle Ressourcen für Pakistan. Im Blick auf die Berichterstattung in den Medien erwähnte Fischer, dass Dörfer in Pakistan teilweise ebenso zerstört seien wie in Syrien, dies aber selten gezeigt werde.

Diese eingeschränkte mediale Aufmerksamkeit erklärte **Arnd Henze**, ARD-Hauptstadtstudio Berlin, u.a. mit den Zeitkapazitäten in der Berichterstattung. Über humanitäre Katastrophen könne oft nur in sehr begrenzter Zeit und unter erheblicher Vereinfachung der Komplexität berichtet werden. Eine Berichterstattung nur über Krisen, ohne mögliche Auswege und Hoffnungsschimmer aufzuzeigen, führe zu einem Abstumpfen der Öffentlichkeit – und damit genau zum Gegenteil des gewünschten Effekts.

Den Wunsch nach positiven Beispielen in den Medien äußerte auch **Michael Brand**. Der Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe warnte vor dem durch Krisenberichterstattung drohenden „Übersättigungseffekt“. Brand sprach von seiner persönlichen Erfahrung mit „vergessenen Krisen“. Der CDU-Politiker studierte kurz nach dem Bosnienkrieg in Sarajevo. Er bezeichnete sich als „Verbündeten“ der Entwicklungszusammenarbeit. Als eine Konsequenz aus der Podiumsdiskussion forderte Brand für die Politik mehr Flexibilität: Wenn in einer Krise die Kameras und damit die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verschwinden, müssten dennoch Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt werden, wenn das nötig sei.

Vera Jeschke, Syrien-Referentin von Caritas international, berichtete aus der aktuellen humanitären Katastrophe in Syrien. Etwa die Hälfte aller Menschen dort benötigten Hilfe, so Jeschke. Verschärfend komme hinzu, dass humanitäre Hilfe vom syrischen Regime oft nicht als neutral betrachtet werde. Probleme bereite den Helfern außerdem oft der fehlende Zugang: zu den hilfsbedürftigen Menschen, aber auch zu Informationen aus dem Katastrophengebiet, um etwa angemessene Hilfe zur Verfügung stellen zu können. Die Faktenlage sei oft nur über Partner aus den Nachbarländern zu erhalten. Auch Jeschke äußerte den Wunsch nach mehr Empathie für die Problematik seitens der Öffentlichkeit.

Einig waren sich alle Podiumsteilnehmer in der Forderung, die Kommunikation zwischen humanitärer Hilfe, Entwicklungszusammenarbeit und Politik besser zu verzahnen. Abschließend gab die Moderatorin **Andrea Hitzemann**, Caritas international, allen Teilnehmenden und Gästen einen besonderen Impuls mit auf den Weg. Hitzemann erinnerte daran, dass die Regierung von Costa Rica auf den Tag genau vor 65 Jahren beschlossen hatte, sein Militär abzuschaffen und die dadurch freien Finanzmittel für Gesundheit und Bildung zur Verfügung zu stellen.

Raphael Sartorius